



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Reisebericht aus Süd-Afrika

Reisebericht aus Süd-Afrika

Von Schw. M. Leontine

Nach dreiwöchigem Herumreisen in der Transkai sind Mutter Provinzialin und ich endlich in Mariazell gelandet. Hier finde ich nun Zeit, einen kleinen Reisebericht zu schreiben. — Am Feste Mariä Himmelfahrt reisten wir mit dem Nachtzug von Maritzburg nach Kokstad und benutzten von dort aus am Dienstag, dem 16. August, die Eisenbahn bis Mount Frère. Hier bleiben wir bis Mittwoch, und Mutter Provinzialin hielt ihre Visitation; dann wurde der Ausbau einer Schule, die Errichtung eines kleinen Krankenhauses in Vorschlag gebracht. Zur Besetzung dieser Häuser sind natürlich auch wieder Schwestern nötig.

Tags darauf kamen wir nach Umtata. In der Stadt angekommen, wurden wir vom Schaffner in der Nähe des Klosters der Kreuzschwestern abgesetzt; aber wir konnten das Kloster nicht finden. Darauf begab sich Mutter Provinzialin an das Herbergsuchen, während ich Koffer-Polizist spielte. Nach einer geraumen Zeit kam Mutter Provinzialin mit zwei Zöglingen zurück, die uns den rechten Weg zur Klosterpforte zeigten. Müde und verstaubt kamen wir da an und wurden mit sehr viel Liebe und Freundlichkeit aufgenommen und zur Abendmahlzeit eingeladen. Am nächsten Morgen nach dem Frühstück rief uns Mgr. Hanisch, der Apostolische Präfekt von Umtata, zu sich, und kurz darauf jagte schon das Auto mit uns zu einer sechs Meilen weit entfernten Farm, die Mgr. Hanisch als günstiges Angebot empfahl; dieselbe ist 45 Morgen groß, mit Waldung und einer Wohnung von acht Räumen, die aber äußerst reparaturbedürftig ist. Gerne hätten wir diese Farm übernommen, aber es war keine Aussicht, hier eine Schule errichten zu können, weil schon in der gegenüberliegenden Station „St. Patrick“ eine Missionstageschule besteht. Wir sollten es uns zwei Tage überlegen, und dann wollte der Farmer Bescheid haben.

Die Fahrt ging weiter nach Ewele, ungefähr 60 Meilen von Umtata entfernt. Unter einem schattigen wilden Feigenbaum wurde während der Fahrt kurze Rast gehalten, Schwester Chrysofoma und Schwester Benediktina erwarteten uns schon am Nachmittag.

In Ewele ist große Armut Küchenmeister; wir hatten deshalb schon zur Vorsicht Blumenkohl mitbekommen, und nach ungefähr halbstündigem Aufenthalt gab es in der sogenannten „Kapelle“ Blumenkohlsuppe und ohne Fett gebackene Maisbrocken. Eine schwarze Frau hatte gerade sechs Eier gebracht, so gab es denn noch für jede von uns ein Spiegelei. Im ganzen Blechhäuschen war ein einziger Tisch. Als Stühle dienten,

selbst auch für den Präfekten, Petroleumkisten. Der Altar war aufgebaut auf zwei aufeinandergestellte Kisten, und doch kam der liebe Heiland hier jeden Morgen auf den Altar, und sogar an diesem Tage, am Freitag, wurden zwei heilige Messen gelesen. — Hier muß ich für den Leser noch erklären, daß diese Kapelle untertags Wohn- und Eßzimmer ist, in der Nacht Schlafzimmer für den Priester und morgens Kapelle. — Die Küche besteht aus einer kleinen Blechhütte vor dem Hause. Die Holzleisten, woran das Blech befestigt ist, ersetzen das sogenannte Küchenregal. Der Herd ist aus Erde gebaut, und das Blech von einem Motorrad dient als Küchenplatte. In diesem Ofen wird dann auch das einzigste „feinste Maisbrot“ gebacken, das vielleicht von einem recht hungrigen Magen einem Bisquitkuchen vorgezogen wird. Hier gilt die Parole: „Der Hunger ist der beste Koch!“

Am 19. August gegen 10 Uhr vormittags traten wir unsere Heimreise an. Unterwegs griff Mgr. Hanisch einen schwarzen Lehrer auf, der ihn zu einem Chief (Häuptling) bringen sollte, um Land für eine neue Mission zu bekommen. Auf schlechtem holprigem Wege ging es nun weiter, zuletzt sogar durch Felder und Wiesen, bis wir endlich den schwarzen Herrn bei einem Biergelage fanden. Er wurde aus der Gesellschaft herausgeholt, und nach einer kleinen Weile sahen wir die drei Herren auf ein paar großen Steinblöcken zur Beratung sitzen. Mgr. Hanisch erzählte uns später, daß der Chief sich nicht gerade abgeneigt verhalten habe, aber es kostet doch noch manchen Schweiß- und Tintentropfen, bis eine solche Sache durchgereift ist.

Nun ging es weiter auf Umtata zu. Sechs Meilen vor der Stadt, der früher angebotenen Farm, liegt die Station „St. Patrick“. Pater Maurus leitet dort das Ganze mit einem Bruder und einem Neger. Er verlangt sehr nach Schwestern. Wir hielten uns nicht lange auf und freuten uns, Umtata bald erreicht zu haben. Wir waren sehr müde und wurden mit Musik und Tanz der weißen Böglinge, die ein Festkränzchen für den Herrn Stadtpfarrer Pater Bernard veranstaltet hatten, in den Schlaf gewiegt. Pater Bernard brachte uns am nächsten Tage vormittags nach „Landsend“, wo Schwester Gebharda, Schwester Claudia und Schwester Gudula ihre Residenz haben. Auch hier wurden wir schon längst erwartet. Der Raum auf diesem Missionsposten ist sehr beschränkt. Man ist aber mit dem Bauen beschäftigt, bis ein großartiges Missionszentrum für den Apostolischen Präfekten hier erstehen wird. Große Pläne sollen hier zur Verwirklichung kommen, Handwerker- und Industrie-Schule, Buchdruckerei, landwirtschaftliche Betriebe, Käseerei usw.

(Fortsetzung folgt.)

3